

NATO vor! Oder?

VON JOSEF JOFFE

Auf dem 62. deutsch-französischen Gipfel haben die beiden Verteidigungsminister, wenn auch zaghaft und zögerlich, die Öffnung der NATO nach Osten gefordert. Zwar möge man den Beitritt Polens, Tschechiens und Ungarns (der meistgenannten Kandidaten) nur 'langfristig' sehen, aber 'die Perspektive muß dasein.'

Derlei Vorschläge sind nicht neu; sie geistern praktisch seit der Selbstentlebung der Sowjetunion durch die politische Landschaft. Sie sind stets außerordentlich vage und verquollen, und das hat einen guten Grund, der 'Rußland' heißt. Denn hier spalten sich die Interessen des alten Westens und neuen Ostens, obwohl niemand es wagt, das Kind beim Namen zu nennen. Dabei ist die Sache recht einfach. Zumal Polen, aber auch Tschechien und Ungarn haben nur ein gewichtiges Sicherheitsproblem. Es ist nicht mehr Deutschland, wie einst unter Wilhelminischer, Weimarer oder Hitlerscher Flagge, auch nicht Habsburg. Die alt-neue Sorge Ostmitteleuropas heißt 'Rußland' - ein Land, das gerade wieder das zaristische Wappen zum Staatssymbol erhoben hat. (Apropos Symbole: Im Vergleich zur Expansion unterm Doppel-Adler im 19. Jahrhundert mutet die stalinistische im 20. geradezu bescheiden an.)

Die drei Länder in der Mitten - und vorneweg stets Polen, der 'Staat auf Rädern' - registrieren sehr feinnervig die historischen Kontinuitäten, die sich sogar in einem Rußland auftun, das sich Demokratie und Marktwirtschaft ans Banner geheftet hat. Im ex-sowjetischen Süden, im 'nahen Ausland', tummeln sich russische Armeen, die in diversen Bürgerkriegen zwar als Ordnungsmacht auftreten, aber dennoch auf russische Rechnung arbeiten. Noch nervöser reagieren sie auf die massiven Erpressungstaktiken gegenüber der Ukraine. Und die Unabhängigkeit der baltischen Republiken bleibt ein großes Fragezeichen. Zu Recht fragen sich Warschau, Prag und Budapest: Wenn schon ein schwaches, zerrissenes Rußland so raumgreifend agiert, wie wird es uns ergehen, wenn Rußland dereinst wieder stark und konsolidiert ist?

Deshalb wären sie am liebsten schon vorgestern in die NATO eingetreten, in das einzige funktionsfähige Bündnis, das den Kalten Krieg überlebt hat. Doch ist dem Westen dieses Anliegen äußerst peinlich. Man möchte die Kleinen zwar gerne unter die eigenen Fittiche holen, aber das würde die Russen 'provozieren', 'neue Blöcke schaffen' und den Reformzar Jelzin in die Arme des rechtsnationalistischen Lagers treiben. Mit dieser Logik erpreßt sich der Westen sozusagen selbst, und zu Recht fragt deshalb ein Henry Kissinger: 'Wir haben dem Druck widerstanden, als Rußland stark war'; solle man es Moskau nun

erlauben, 'uns mit seiner inneren Schwäche zu erpressen'? Rußland dürfe keine Vetomacht über die westliche Politik erringen.

Schlimmer noch: Wird, was nicht auszuschließen ist, die noch tastende, fast unbewußte 'Re-Imperialisierung' Rußlands zum festgefügtten Programm, wird es zu spät sein. Sollte Moskau je seine 'Süd-Strategie' westwärts tragen und seine Hand auf Ostmitteleuropa legen, wird kein vernünftiger Politiker den Polen die NATO-Tür aufsperrern. Dann würde tatsächlich zur Provokation und unberechenbarer Krise geraten, was heute noch ein verkraftbarer Schritt wäre.

Fazit: Wenn Öffnung, dann jetzt. Aber dann sollte man auch ehrlich sein und nicht mit vagen, billigen Formeln jonglieren. Denn schlimmer als gar keine Sicherheitsgarantie ist eine, die nichts wert ist - analog zu jener, die London 1939 den Polen gab. Die Westmächte schenkten Warschau einen Bluff; gekämpft haben England und Frankreich erst, als sie 1940 selbst angegriffen wurden. Will die NATO eine glaubhafte Garantie ausstellen, müßte sie für Polen tun, was sie 40 Jahre lang für Westdeutschland getan hat: Polen in die integrierte Verteidigungsstruktur aufnehmen und westliche Truppen an dessen Ostgrenze verlegen.

Das wird weder der Bonner noch der Pariser oder der Washingtoner Verteidigungsminister gutheißen. Noch weniger wird die Ukraine eine solche Garantie bekommen, obwohl - oder gerade weil - die Ukraine der wahrscheinlichste Unterwerfungskandidat ist. Im Innersten ihres Herzens mögen westliche Strategen zwar befürchten, daß Rußland doch wieder zum Sicherheitsproblem Nr. 1 mutieren könnte, aber sie wollen nichts tun, was die Furcht wahr machen und das Gespenst zum Leben erwecken könnte. Wer will es ihnen verdenken?

In diesem Sinne hat Moskau das Vetorecht schon eingeheimst. Für Polen und die anderen bleiben nur vage Formeln und für den Westen nur Hoffnungen: daß Rußland demokratisch wird und deshalb seine Sicherheitsbedürfnisse bescheidener definiert, als es die weißen und roten Zaren getan haben. Und für den Fall, daß es schiefeht, bleibt genau jene NATO, die niemand wirklich zu erweitern wagt. Ihr Wert als Versicherungspolice und Abschreckungspotential hängt ironischerweise davon ab, daß sie klein und kompakt bleibt - und nicht zum verwässerten Vielvölkerverein ('von Vancouver nach Wladivostok') verkommt, der so handlungsunfähig wäre wie die KSZE. Gewiß: Für Polen, Tschechien und Ungarn wäre es besser unter, nicht neben dem atlantischen Schirm zu leben. Aber die zweitbeste Lösung ist ein Westbündnis, das kraft seiner bewährten Form (16 halbwegs gleichgerichtete Staaten) Sicherheit nach Osten ausstrahlt und so jedwede Abenteurer ernüchert.